

Die Stiftung Natur + Wirtschaft zertifizierte die erste naturnahe Wohnsiedlung der Schweiz. An der Medienkonferenz referierten Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft über die Bedeutung von Natur vor der Haustüre.

Text und Bilder: Stephan Lenzinger,
Landschaftsarchitekt HTL/FH
Allschwil



Natur vor der Haustür beeinflusst die Wertvorstellungen und die Lebensqualität der Menschen positiv.

Erstes naturnahes Wohnareal der Schweiz zertifiziert

Bund, Wirtschaft und private Institutionen starten ein neues Vorhaben für mehr einheimisches Grün im Wohnumfeld. Damit betreut ist die Stiftung Natur+Wirtschaft. Mit ihrem Projekt «Natur+Wohnen» will sie bis 2020 Hunderte von Bauherren, privaten und institutionellen Immobilienbesitzern ermuntern, ihre Wohnüberbauungen ökologisch zu entwickeln. Sobald die Überbauung die Grösse von 15 Wohneinheiten erreicht, mindestens 40% der Umgebungsflächen naturnah angelegt und maximal 30% versiegelt sind, kann sie durch die Stiftung zertifiziert werden. Nationalratspräsident Ruedi Lustenberger, Präsident der Stiftung Natur+Wirtschaft, gab am 21. Mai 2014 in Allschwil den Startschuss und zeichnete erstmals eine vorbildliche Wohnsiedlung aus. Der Aussenraum der Wohnüberbauung PIC3 wurde von Müller und Schmidt Landschaftsarchitektur GmbH gestaltet und durch die Jos. Schneider AG Garten- und Landschaftsbau erstellt.

Kinder brauchen Grünraum

«Die Landschaft, in der wir leben, gehört zu uns wie Vater und Mutter.» Mit diesem

Zitat vom Kunstmaler Ferdinand Hodler sprach Lustenberger an, was massgeblich dazu beiträgt, welche Wertvorstellungen im Kind heranwachsen. In dieser Hinsicht seien Kinder auf dem Lande privilegiert. Sie sehen Rehe, hören Vögel, kennen Blumen. Er wolle nicht das Leben auf dem Land verherrlichen. Vielmehr sei es ihm wichtig, dass die Menschen auf den Wandel aufmerksam gemacht würden. «70% der Schweizer Bevölkerung wohnen in der Agglomeration. Hier ist das Leben in Bezug auf die Nähe zur Natur anders als auf dem Land», meinte er.

Hinzu komme ein neues Phänomen. Der Siegeszug der iPhones führe dazu, dass drei Viertel der Jugendlichen mehrere Stunden am Tag in einer virtuellen Welt verbringen. Überbehütende Eltern fahren ihre Kinder zur Schule und zum Sport. Dadurch kommen Kinder immer weniger mit ihrer Umgebung in Kontakt. Statistiken würden belegen, dass innerhalb einer Generation der Aktionsradius von Kindern um 70% abgenommen hat. «Die Veränderung ist radikal und wird von vielen und starken Kräften in grossem Tempo voran-

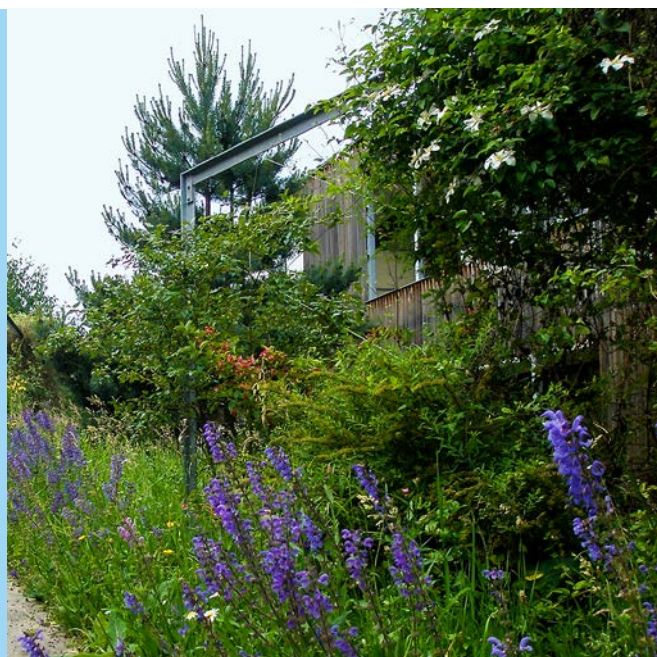
getrieben», warnte der Nationalratspräsident. Damit Kinder lernen, dass nicht nur Softwareprogramme, sondern das Leben selbst voller wunderbarer Veränderungen ist, brauchen sie den Zugang zur Natur. «Mit solchen Wohnsiedlungen wollen wir, dass Kinder miterleben, wie eine Kaulquappe sich zum Frosch verwandelt und wie und wo ein richtiger Apfel heranwächst, ohne dass wir gegen Apple antreten», schloss Lustenberger sein Referat.

Hochwertige Räume für Biodiversität in Siedlungen

In der Schweiz ist es um die Biodiversität schlecht bestellt. Für Evelyne Marendaz Guignet vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) erhöht Biodiversität im Siedlungsraum eindeutig die Lebensqualität. Wenn Städte und Gemeinden das brachliegende Potenzial, das sich ihnen an Bahnarealen, Fassaden, Dächern, Mauern und Dorfbächen eröffnet, besser nutzen würden, könne der Mensch die Natur wieder vermehrt vor der eigenen Haustüre erleben. Es dürfe nicht vergessen werden, dass die Biodiversität für die Gesundheit, die Ent-



Stampfmauern weisen Amphibien den Weg, das Heu erntet der Bauer, und in der Wildhecke können Vögel beobachtet werden.



Die Landschaft dominiert. Baulich und farblich halten sich die Gebäude dezent im Hintergrund.

spannung und die Erholung der Stadtbewohnerinnen einen wichtigen Beitrag leiste. Dass sie ebenfalls ein wichtiger Faktor in der Regulierung des städtischen Mikroklimas darstellt, ist eher bekannt.

«Bis heute ist es in der Schweiz nicht gelungen, den wachsenden Druck auf natürliche Lebensräume und ökologisch wertvolle Flächen zu bremsen», beklagte die Referentin. Kein Wunder, vertritt sie die Ansicht, dass die Herausforderung darin besteht, raumplanerische Instrumente auszuarbeiten, die eine Entwicklung der Siedlungsräume nach innen ermöglicht sowie die (vorhandene) Biodiversität fördert. Dabei zeigte sie sich konsequent, wenn sie für Bauzonen verbindliche Grün- und Freiflächenanteile im Nutzungsplan verlangt.

Investieren in Wohnimmobilien und Natur

Natur- und Kulturwerte über Generationen zu erhalten, ist Jost Schumacher ein grosses Anliegen. Für ihn, Spross einer Luzerner Patrizierfamilie und einer der grössten privaten Immobilienbesitzer der Schweiz, sind Immobilien und Natur kein Widerspruch. Die Schumachers kauften, bewirtschafteten, hegten und pflegten seit Jahrhunderten Ländereien und Liegenschaften. So ist es kein Zufall, dass die Schweizerische Umweltstiftung mit ihm als Präsidenten sich für das Projekt «Na-

tur+Wohnen» finanziell und personell engagiert. «Bis 2020 erzielen wir eine Verdoppelung der Naturfläche innerhalb des Siedlungsraumes», erklärte Schumacher. Er ortet die grössten Potenziale bei Neubauten und Sanierungen grösserer Wohnsiedlungen, bei Grünflächen der öffentlichen Hand, bei naturnahen Flachdachbegrünungen und in Einfamilienhausgärten. Erfolg könne diese Strategie jedoch nur haben, wenn Gemeinden als Vorbilder vorangehen, wenn konkrete gesetzliche Bestimmungen bestehen, die Aus- und Weiterbildung stimmen und wenn mehr Akzeptanz bei den Bewohnern vorliegen würde. «Nur wenn Naturgärten sowohl ästhetische wie auch soziale Bedürfnisse befriedigen, werden sie akzeptiert. Ein zeitgemässer Naturgarten ist deshalb ein gut gestalteter und durchdachter Garten», betonte der Referent.

Unerschrocken setzte er den Finger auf den wunden Punkt und meinte, dass Architektinnen für Umgebungsgestaltung oft nicht viel übrig haben. «Sie zeichnen ein paar Bäume und hinterlegen die Grünflächen mit der Farbe Grün. Ein Landschaftsarchitekt werde meist nicht beigezogen», kritisierte der Redner. Der Gärtner könne dann am Schluss mit minimalem Budget für ein bisschen Grün sorgen. Eine naturnahe Umgebung brauche aber eine solide Planung. Diese verursache zwar Kosten, in

der Gesamtbausumme sei das jedoch marginal. Bei naturnahen Flächen könne dafür im Unterhalt gespart werden, und schliesslich erhöhe die Schönheit eines Aussenraumes, der als Teil der Landschaft, in der man wohnt, wahrgenommen werde, die Wohnqualität messbar und führe zu höheren Mieten. Deshalb lohne sich der Gang zum Landschaftsarchitekturbüro auch für Investoren.

Generation M(igros)

Die Migros-Pensionskasse – als Eigentümerin der Überbauung PIC, Allschwil – ist stolz, dass sie von der Stiftung Natur+Wirtschaft das erste Zertifikat für naturnahes Wohnen erhalten hat. Sie verspricht, ihre naturnahen Wohn- und Firmenareale von heute 700 000 m² bis 2015 auf 2,5 Millionen Quadratmeter zu vergrössern und einige davon ebenfalls zertifizieren zu lassen.

Wenn wie in der Wohnsiedlung PIC in Allschwil bewusst Weiher, Amphibienstrassen und Magerwiesen angelegt werden und das entstehende Heu dem Bauer in der Nähe zur Fütterung seiner Tiere übergeben wird, dann ist das ein Lichtblick für die kommende Generation.